

„Literatur und
demokratisches
Handeln:
beides verlangt
Aufmerksamkeit,
Genauigkeit,
Selbstprüfung.“



Daniela Danz

Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung
2026

Inhaltsverzeichnis

Begrüßung

Annegret Kramp-Karrenbauer.....	5
---------------------------------	---

Selbstvergewisserungen im Gelände

Laudatio auf Daniela Danz

Karl Schlögel.....	15
--------------------	----

Freiheit und Maß – Von der leisen Verantwortung des Einzelnen

Dankrede

Daniela Danz	37
--------------------	----

Auszeichnung der

Bernhard-Vogel-Stipendiatinnen

Gerold Herzog.....	51
--------------------	----

Programm der Feierstunde	57
---------------------------------------	-----------

Verleihungsurkunde	60
---------------------------------	-----------

Wissen um die Risse der Zeit

Gespräch mit Daniela Danz

Michael Braun und Friedhelm Marx	63
--	----

Über die Preisträgerin.....	73
------------------------------------	-----------

Laudator 2026	79
----------------------------	-----------

Jury 2026	85
------------------------	-----------

Musiker und

Bernhard-Vogel-Stipendiatinnen 2026	95
--	-----------

Literaturpreis der

Konrad-Adenauer-Stiftung 1993–2025	101
---	------------

Begrüßung

Festakt zur Verleihung des
Literaturpreises der
Konrad-Adenauer-Stiftung
an Daniela Danz
Sonntag, 14. Juni 2026

Weimar, Musikgymnasium Schloss Belvedere

Annegret Kramp-Karrenbauer

*Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung
Ministerpräsidentin a. D.*

**Sehr geehrte, liebe Daniela Danz,
sehr geehrter Herr Professor Schlögel,
meine sehr geehrten Damen und Herren der
Jury, ohne deren Votum wir heute hier mit
dieser Preisträgerin nicht zusammen wären,
meine sehr geehrten Damen und Herren
auch der politischen Institutionen hier aus
Thüringen und aus dem kommunalen Bereich!**

Ich freue mich sehr, dass ich Sie heute Morgen hier alle willkommen heißen darf an einem besonderen Ort, in einem besonderen Raum. Was wäre eine Feier ohne Musik? Eine ziemlich traurige Angelegenheit. Und deswegen danke ich Mathilda Bauer und Paula Reichelt vom Musikgymnasium Schloss Belvedere. Sie haben uns eine Sonate aus dem Frühbarock hören lassen, und beide werden zum Ausklang der Feierstunde abermals spielen, dann eine Bachsonate. Und wir werden gleich auch Nepomuk Kranz mit einem musikalischen Intermezzo auf der Querflöte hören. Er ist, wie Mathilda Bauer, Schüler dieses Gymnasiums und Bernhard-Vogel-Stipendiat 2026.

Dass dieser musikalische Rahmen möglich ist, verdanken wir Gerold Herzog, dem Hausherrn und dem Direktor dieses Musikgymnasiums. Ein herzliches Dankeschön dafür, dass wir jedes Jahr Ihre musikalische Gastfreundschaft in Anspruch nehmen dürfen. Wenn ich richtig zähle, sind wir heute bereits zum 28. Mal in diesem Haus. Das steht für eine klangvolle Tradition. Das freut nicht nur mich, das freut uns alle. Vielen Dank dafür.

Als ich, wie so viele andere Menschen gestern augenscheinlich auch, durch Weimar geschlendert bin, fiel mir an der Hauswand einer Buchhandlung ein Zitat von Octavio Paz ins Auge: „Dem Schweigen und dem Getöse erfinde ich das Wort.“ Der Satz hat mich berührt. Denn ich habe das Gefühl, dass wir in einer Zeit leben, die geschwätzig ist wie selten zuvor, dass aber in dem, was miteinander besprochen wird, relativ wenig gesagt wird. Das mündet auf der einen Seite in ein gewisses Schweigen; auf der anderen Seite bestimmt das Getöse von harten Formulierungen, von sinnentleerten Worten oder Ausdrücken unsere Kommunikation. Diesem Schweigen wie auch diesem Getöse etwas entgegensetzen und zu sagen, man erfinde das Wort, das ist eigentlich eine gute Begründung und eine gute Beschreibung für das, was die Adenauer-Stiftung seit 1993 hier tut. Denn seither ehren wir mit diesem Literaturpreis Menschen, die Worte erfinden und die mit diesen Worten etwas sagen, gegen das Schweigen und gegen das Getöse.

Das gilt ganz sicherlich auch für unsere heutige Preisträgerin, für Sie, liebe Frau Danz. Da Sie aber einen außerge-

„Nur die Literatur, die man sich wirklich erschließen muss, ist eine, die auch nachhaltig in ihrer Wirkung im Kopf, aber insbesondere auch im Herzen bleibt.“

wöhnlichen Laudator haben, von dem ich sicher bin, dass er nicht nur Ihr literarisches Werk viel profunder, als ich das könnte, darstellen kann und auch darstellen wird, möchte ich mich zu dem Aspekt etwas zurückhalten.

Aber gestatten Sie mir diese persönliche Anmerkung: Als ich mich in einige Ihrer Werke eingelesen habe, unter anderem in die Essays mit dem Titel *Nichts ersetzt den Blick ins Gelände*, war meine erste Reaktion: Hätte ich diesen Text im Abitur gehabt, ich hätte wahrscheinlich zuallererst einmal kräftig durchgeschnauft. Denn Ihre Texte – und das spricht für sie – erschließen sich nicht auf den ersten Blick und vielleicht auch nicht beim ersten Lesen. Aber wenn wir auf den Titel „Nichts ersetzt den Blick ins Gelände“ zurückkommen dürfen, dann denke ich an einen Wanderführer, der gesagt hat, nur dort, wo man zu Fuß war, nur dieses Gelände hat man wirklich erfahren, hat man wirklich verinnerlicht und weiß, wo man war.

Vielleicht verhält es sich mit der Literatur so ähnlich. Nur die Literatur, die man sich wirklich erschließen muss, ist eine, die auch nachhaltig in ihrer Wirkung im Kopf, aber

insbesondere auch im Herzen bleibt. Dieser Titel „Nichts ersetzt den Blick ins Gelände“ hat mich natürlich als ehemalige Verteidigungsministerin besonders angesprochen, denn er hat ja einen gewissen militärischen und verteidigungspolitischen Hintergrund.

Der Titel passt aber auch gut in unsere Zeit, die viele Menschen zunehmend nicht nur mit Blick auf die Frage, wie sich die Öffentlichkeit und die Politik darstellen, sondern auch mit Auswirkungen auf das höchstpersönliche Befinden als bestenfalls unübersichtlich empfinden, viele zunehmend auch als bedrohlich. Und wenn man sich im Gelände bewegt und man nicht mehr so genau weiß, ob es jetzt links herum oder rechts herum geht und ob man vorne abbiegen muss oder nicht, ist es immer ganz hilfreich, wenn man irgendwo einen Hügel findet, von dem aus man den Blick ins Gelände streifen lassen kann, von dem aus man sich einen Überblick verschaffen kann und von dem aus man wieder etwas mehr an Orientierung erfahren kann.

Gerade in einer Zeit, die sich unglaublich schnell bewegt und in einer permanenten Aufgeregtheit daherkommt, hat man vielleicht manchmal das Bedürfnis, einen Hügel zu erklimmen, auf dem man etwas durchschnaufen und in Ruhe den Blick schweifen lassen kann, um sich mit einer neuen Orientierung wieder in das Getümmel des Geländes zu stürzen. Wer auf diese Weise das Gelände betrachtet, der schaut es mit einem freieren Blick an.

Deswegen kommt es nicht von ungefähr, dass dieses Gelände für Daniela Danz eine Herausforderung zum Selberdenken ist. Der Blick ins Gelände öffnet sich eben auch für das Schreiben. Er verhilft der Literatur zur Freiheit – und genau das ist ja der Kerngedanke des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Seit 1993 vergeben, zeichnen wir insbesondere Schriftstellerinnen und Autoren aus, die der Freiheit ihr Wort geben. Das ist eine Herausforderung, vielleicht auch eine Einladung zum Selberdenken – ein Punkt, der im Sinne des „Blicks ins Gelände“ aktueller kaum sein könnte. Denn wer kennt nicht die Bequemlichkeit und die Versuchung von Google Maps und von gut ausgebauten Navigationsgeräten? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber je mehr ich diese Navigationsgeräte benutze, desto weniger bin ich in der Lage, mir Straßenbilder, Ortsbilder einzuprägen und notfalls, falls der Strom einmal ausfällt oder das Gerät den Geist aufgibt, selbst den Weg zu finden. Je mehr Sie Telefonnummern speichern, desto weniger sind Sie in der Lage zu antworten, wenn Sie nach einer konkreten Telefonnummer gefragt werden – ganz zu schweigen von den ganzen Kennziffern, Sicherheitsnummern und anderen Codes, die geeignet sind, das Leben nur bis zu dem Zeitpunkt leichter zu machen, bis sie nicht mehr technisch abrufbar sind.

Das heißt, bei all dem Komfort, den uns diese neuen Technologien und Möglichkeiten bringen, bergen sie eben auch die Gefahr, sehr bequem zu werden. Das ist beim Denken nicht anders. Man kann auch aus lauter

Bequemlichkeit aufhören, sich eigene Gedanken zu machen und nur noch das zu adaptieren, was einem scheinbar andere vorgeben.

Daniela Danz steht eben für diese Einladung, sich die Freiheit zum Selberdenken zu nehmen. Dazu gehört, dass sie diese Freiheit nutzt, um in Wort- und Gedankenspielen zu denken, die sich eben nicht immer auf den ersten Blick erschließen und die deshalb ihrerseits eine Herausforderung zum Selbst- und Mitdenken darstellen. Dazu gehört ebenfalls, dass sich dieses Denken auch in Engagement, in tatkräftigem Handeln niederschlagen muss. Und deswegen ist sie auch ein Beispiel für eine tätige Bürgerin. Sie hat 2010 die internationale Schüler-textwerkstatt Swolvvy gegründet. Sie leitete das Schillerhaus in Rudolstadt. Sie kuratierte 2024 das Kölner Festival für Weltliteratur unter dem Motto „Nach der Natur“. Sie leitet 2026 den Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“. Von der Arbeit an diesem Projekt ist sie gerade aus Berlin zurückgekommen. Dieser Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“ zeichnet Kinder und Jugendliche aus, die sich mit Podcast und Projekten aktiv für gesellschaftliche Themen einsetzen. Dahinter steht die bezeichnende Idee, Demokratie nicht nur als Staatsform, sondern vor allen Dingen als Lebensform zu begreifen, als Lebensform, die voraussetzt, dass man sich die Freiheit zum Denken nimmt und dass man darin auch den Ansporn und die Verantwortung zum Handeln sieht.

Die Freiheit zum Denken ist nach Ihren Worten, liebe Frau Danz, verbunden mit einem Sprechen, das „offen,

vielstimmig und widersprüchlich“ ist. Und ich finde, Demokratie im besten Sinne des Wortes ist offen, ist vielstimmig und ist widersprüchlich.

Und wenn wir uns dann noch, gerade hier im Musikgymnasium, vor Augen führen, dass es die Kunst der Fuge ist, die am Ende aller Kontrapunkte zu einem harmonischen Gesamtausklang führt, dann, wenn das gelingt, hat man Demokratie in ihrer besten Form, wie sie sein sollte. Demokratie ist ein Ergebnis von freiem Denken, das ermöglicht wird durch den Blick ins Gelände.

Und deswegen, liebe Frau Danz, kann man mit Blick auf den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung in diesem Jahr sagen: Nichts ersetzt den Blick in die Bücher von Daniela Danz. Ihnen herzlichen Glückwunsch und Ihnen allen nochmals ein herzliches Willkommen.

*Selbstvergewisserungen
im Gelände*

**Laudatio auf
Daniela Danz**

Karl Schlögel

**Sehr geehrte Frau Kramp-Karrenbauer,
liebe, sehr verehrte Daniela Danz,
liebe Familie Danz, meine sehr verehrten
Damen und Herren!**

Es fällt, glaube ich, nicht schwer, das Zögern nachzuvollziehen, das sich einstellt, wenn einen die Einladung zu einer Lobrede ereilt, auf die der Betreffende nicht vorbereitet war, von der er nicht einmal eine Ahnung haben konnte. So ging es mir, als ich die Einladung erhielt, Gedanken zur Auszeichnung der Dichterin Daniela Danz mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung vorzutragen. Zu groß schien mir der Abstand zwischen der Sphäre, in der ich unterwegs bin, der Geschichtsschreibung, in der es darauf ankommt zu erzählen, „wie es gewesen ist“ – so Leopold von Ranke – oder hätte gewesen sein können, und der grenzenlos freien Sphäre der Dichtung. Man sollte sich doch irgendwie in dieser anderen Welt auskennen.

Zur spontanen Hemmung kam ein Moment von Einschüchterung, als ich anfang, mir einen Überblick über Leben und Werk von Daniela Danz zu verschaffen. Zu

den zahlreichen Auszeichnungen, denen nun der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung hinzugefügt wird, kommt nicht nur eine beeindruckende Werkliste der Lyrikerin, sondern ganz unterschiedliche Genres – Essays, Libretti, Romane, nicht zuletzt Übersetzungen aus zahlreichen Sprachen, die man mitten in Deutschland noch lernen konnte: die klassischen. Sogar eine baugeschichtliche Studie ist darunter, die mich als jemanden, der Geschichte an Architekturen zu lesen gewohnt ist, besonders beeindruckt hat. Die Dissertation, in der der Krankenhausbau vom mittelalterlichen Hospiz bis in die Gegenwart gezeigt wird, vom Mailänder Ospedale bis zu Gottfried Böhm, und der enge Zusammenhang zwischen Seelsorge und Krankenpflege, zwischen seelischer Heilung und physischer Rehabilitation, ein so wenig wahrgenommener Kreuzungspunkt zwischen Leben und Tod – ein mit Grundrissen und ausführlichem Bildteil eindrucksvolles Werk.¹

Und schließlich: Leben und Werk von Daniela Danz sind selber schon Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Analyse geworden, in Seminaren, Vorträgen und Symposien, eine Ehre, die nicht vielen schon in der Mitte ihres Lebens und Schaffens zuteil wird.²

Es ging mir also nicht nur darum, einen Eindruck von einem Gedicht, einem ihrer Essays oder einer ihrer Übersetzungen, die ich schon zur Kenntnis genommen hatte, zu gewinnen, sondern um eine größere Herausforderung, wie sie mit bedeutenden Auszeichnungen eben verbunden ist.

Vielleicht ist es schlechter Stil, wenn der zur Laudatio Berufene zuerst sich selbst an den Anfang seiner Rede rückt, aber vielleicht ist es auch das Eingeständnis, dass man es ernst meint, wenn man der heute zu Ehrenden gerecht werden will. Man muss über die Schwierigkeiten einer Annäherung sprechen dürfen, über das Finden der Worte für eine Sprache, die einem nicht von Hause aus vertraut ist. Und die fängt mit Lesen an.

Wie kommt man dem Werk, dem Ton, dem Denken und Sprechen eines anderen nahe, der von sich selbst sagt, dass ihm das größte Glück ist, allein zu sein, dass seine größte Tugend die A-Sozialität ist, die Einsamkeit, der Wunsch, allein und in Ruhe gelassen zu werden. Das ist nicht meine Charakterisierung, sondern eine Selbstbeschreibung der Autorin. Es ist also nicht einfach mein Bedenken, meine Hemmung, sondern ich habe damit etwas erfasst, etwas Wichtiges aufgeschnappt. Wie nimmt man Kontakt auf mit jemandem, der einem sagt, er wolle in Ruhe gelassen werden? Anhebend zu meiner Lobrede kann ich nur darum bitten, dass es mir gelingt, der Welt der Dichterin nahe zu kommen, ihr dabei aber nicht zu nahe zu treten. Ich kenne das, die Verletzlichkeit ist kein Alleinstellungsmerkmal von Lyrikern.

Aber dann in der allmählichen Annäherung, in der von Bedenken und Bewunderung und Respekt genährten Annäherung, gab es ein Moment, das mich letztlich ermutigt hat, Kontakt aufzunehmen, mutig genug zu sein, es doch zu wagen. Es war ein Flashback, die aufblitzende Erinnerung daran, dass sich unsere Wege einmal, nur

„Was, wenn nicht die Witterung für den Augenblick, in dem alles schon geahnt wird, was noch unvorstellbar war, könnte mehr für das sprechen, was eine Lyrikerin zu erfassen vermag!“

für zwei, drei Tage gekreuzt hatten, dies aber in einer Zeit und an einem Ort, der unvergessen blieb und in dessen Schatten alles andere, all das Persönliche und Atmosphärische, das solchen Treffen, wie es Schriftsteller- und Dichtertreffen eben sind, eigen ist, zum Verschwinden brachte: Mariupol im Sommer 2018.

Wir begegneten uns in Mariupol, der ukrainischen Stadt, die es nach dem Willen der russischen Eroberer nun nicht mehr geben soll, ausgelöscht von russischen Raketen und Phosphorbomben, mit Gärten, die zu Massengräber geworden sind, einst eine Halbmillionenstadt, die schon zum Zufluchtsort für die Flüchtlinge aus dem Donbass geworden war, die Hafenstadt mit einer einst starken Gemeinde von Schwarzmeergriechen, gerade

noch gerettet vor den Überfällen prorussischer Putschisten, aber mit einer Front, die keine 20 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt verlief, nun Treffpunkt von deutschen und ukrainischen Schriftstellern, mit Lesungen und einer Stadtführung, die auch das Gelände des gigantischen Stahlwerks einschloss, das wir seit der Belagerung Mariupols aus den Abendnachrichten kennengelernt haben, und dem Theaterbau, in dessen Trümmern mehr als 300 Menschen, vor allem Frauen und Kinder getötet wurden. Es gab ein Konzert in einem der Docks am Asowschen Meer. Alles schien sich noch zum Besseren wenden zu lassen. Ein Film hat diese Tage vor der Kulisse der Hochöfen und Hafenanlagen festgehalten. Und ein Gedicht, das ich erst jetzt gelesen habe. Es ist wie eine Flaschenpost aus einer anderen Epoche oder einer, die gerade dabei war, eine andere zu werden.

Mariupol im Sommer 2018

Ich bin bei euch traurige Züge
im Morgengrauen
[...]
und draußen ziehen die Schlote
des Stahlwerks kilometerweit vorbei
das Kind schläft unter der Blütendecke
es weiß noch nichts
ich bin bei ihm ich weiß noch nichts
wir wissen nicht was kommt
ich bin in eurer Hoffnung
süße Beeren die wir gemeinsam
pflücken

in eurer Hymne zur Abfahrt
des Zuges am Gleis
bleibt ihr zurück
ich bin schon voraus
zur Sicherheit³

Was, wenn nicht die Witterung für den Augenblick, in dem alles schon geahnt wird, was noch unvorstellbar war, könnte mehr für das sprechen, was eine Lyrikerin zu erfassen vermag! Es war in dieser Zeit und an diesem Ort, an dem sich unsere Wege gekreuzt hatten, und die Lektüre war so etwas wie die Wiederaufnahme einer Fährte, die mich weiter in den Kontinent hineingeführt, hineingezogen hat, auf dem wir uns – von ganz verschiedenen Enden her kommend und in ganz verschiedenen Richtungen unterwegs – doch gemeinsam bewegt haben.

So machte ich mich auf den Weg mit hinein in die Welten, die sich mir nach und nach erschlossen, von ihrer thüringischen Heimat, dem Grenzland in der Mitte Deutschlands, die ganz am Anfang ihrer Selbstverortung und ihres Suchens nach einer Sprache stand, hinaus in die Welt, die auf den Portolankarten verzeichnet ist, ja darüber hinaus in die weißen Flecken der *ubi leones*, die sie selbst für sich entdeckt und erschlossen hat. Auch da sind wir uns wieder begegnet – auf dem Containerhafen von Klaipda, in den Industrieruinen von Berezniki im nördlichen Ural mit der im Untergrund verschlossenen Geschichte des Gulag, an den Pripjat mit dem strahlenverseuchten Territorium von Tschernobyl, und immer wieder die Ukraine.

Und ich begegnete ihr als einer der Welt zugewandten Reisenden, für die das Reisen eine Form der Erschließung der Welt war, in einer Weise, die dem Freilegen geschichtlicher Schichten, der Grabungsarbeit des Archäologen und dem Sondieren von Landschaften ganz nahe ist. Das ist kein Einfall, kein Zufall, sondern eine Form der Welterkundung und des Zur-Sprache-Bringens, in der sich mühelos der Blick auf das Heute, das Abtasten der Welt der Ereignisse, Begebenheiten, Zwischenfälle und Brechungen verbinden mit dem Herausruhen dessen, was sich nur schwer in Worte fassen lässt und wofür eher der Sound des Mythischen aufgerufen wird. Das Mythische nicht als Flucht, sondern als Erweiterung der Möglichkeiten, etwas zum Sprechen zu bringen, was sich in Worten allein nicht sagen lässt. Dies gegen ein weit verbreitetes Missverständnis, wie sie im Anschluss an Franz Fühmann schreibt: „Durch den Mythos ließen sich angesichts des verengten Korridors des Sagbaren im politischen System der DDR Auslegungsmöglichkeiten offenhalten.“

Der Mythos verweist auf das „unter der Oberfläche erahnbare Irreale“ und lässt so eine Tiefenschicht der Realität entstehen, also eine Art, die Wahrheit auszusprechen.⁴

Man kann das, wenn nicht als die alleinige oder einzige, so doch als eine der Hauptschneisen und Achsen über die Genres – Lyrik und Essay und Roman – hinweg, für sich heraushören oder herauspräparieren. Sprachlich und gedanklich hat das in dem Essay *Nichts ersetzt den Blick ins*

„Was gibt es nicht alles zu vermessen in unserem Land, die alten, in den Köpfen fest-sitzenden unauslöschbaren Grenzen und die sich auflösenden, die einen die Orientierung verlieren lassen, das offene Gelände.“

Gelände, der auch für den Band selbst titelgebend wurde, in brillanter Form seinen Niederschlag gefunden. Das ist eine Art, vielleicht die Daniela Danz'sche Weise, sich ein Bild von der Welt zu machen. Ich zitiere:

„Karten – topographische, thematische – ordnen die Welt, lenken unsere Wahrnehmung, geben uns Macht. Sie sind ubiquitär – nur nicht im Kopf dessen, der sich etwas zu eigen macht und deshalb sein Gelände selbst vermessen muss. Der, was verzeichnet ist und von ihm verzeichnet werden soll, neu ordnen muss. Der auf Macht verzichtet, um das blanke Leben zu gewinnen, um nichts zu behalten als das Suchen. Sein Handwerk ist das des Kartographierens und Dekartographierens in eins.“⁵

Sich des Geländes versichern, sich der Empirie der Welt auszusetzen, sich der Verschiebung von Horizont und Grenzen auszusetzen bis hin zur immer neuen Infragestellung des schon im Kopf verzeichneten und fixierten Geländes. Damit kann eine ganze Welt vermessen

werden: Raum und Zeit. Jede Zeit hat ihren Raum und ihren Ort – das ist der Raum der Umgebung, in der Daniela Danz aufgewachsen ist, das thüringische Land, die Karten des Heimatlandes, in dem die Grenze sichtbar und vor allem unausgesprochen anwesend blieb, auch noch dann, wenn sie längst physisch getilgt ist, aber in den Köpfen der Lebenden unausgelöscht blieb, das ist dann schon die Vermessung eines Landes, in dem man sich nicht mehr umsehen muss, wenn man frei seine Gedanken äußert, die Karte der so vertrauten Gegenwart und die Karte, die immer aufs Neue gezeichnet werden muss.

Aber die Dichterin folgt nicht einfach den überlieferten *mental maps*, sie hat ihren eigenen Kopf, zeichnet ihre eigenen Karten, sie nennt das Dekartographieren, das mit dem Eintrag der je eigenen Wegmarken, solitären Orte, Begebenheiten und Räume einhergeht. Sie muss neue Zeichen finden, um Situationen und Räume zu markieren, die sich gerade erst erschlossen oder erschaffen haben. Jedes Löschen überkommener Karten ist ein Verlust an Sicherheit und Orientierung, ein Hinaustreten in einen offenen Raum, der noch keine festen Konturen hat. Es bedarf des Mutes, in die weißen Flecken, in die Grenzgebiete zu gehen, in die Sperrzonen, die noch nicht erschlossen sind.

Ich zitiere, was sie über den privilegierten Blick aus der Peripherie schreibt:

„Die Frontier, das Sperrgebiet, in dem ich schreibe, die relative Peripherie, in der ich lebe, bietet mir die

Gelegenheit, fremd zu sein, fremd dem einen und dem anderen Land, mit allen Erschwernissen, mit allen Vorzügen. Einer dieser Vorzüge aber hat für mich ein solches Gewicht, dass er alles andere überwiegt und wohl der Grund ist für mein Schreiben und Leben abseits des Zentrums, abseits der dicht beschriebenen Karten. Ich kann mir immer neu vor Augen führen, dass die Gewissheiten des Zentrums keine darüber hinausreichenden sind. Zwischen den weißen Flecken und der Datendichte der Städte liegt jener Raum, für den weder das eine noch das andere Gesetz gilt.“⁶

Mental maps sind beweglich, man folgt der Neugier, bringt sich jeweils auf den neuesten Stand, verliert den Boden unter den Füßen, dessen man sich gerade versichert hatte. Man treibt Terrainkunde im altmodischen und allerneuesten Sinn. Aber bei Daniela Danz ist das immer noch etwas anderes, nicht nur das festzuhalten, was man zu sehen bekommt, sondern, sie nennt es: „sprachlichen Geländegewinn“, also nicht nur erneute Übung im Fremdsein, Sich-Verirren, nicht nur Macht der Landnahme, sondern in ihrem „Einsatzgebiet“ ist das auch die „Chance für das Hervorbringen poetischer Konstellationen.“⁷

Was gibt es nicht alles zu vermessen in unserem Land, die alten, in den Köpfen festsitzenden unauslöschbaren Grenzen und die sich auflösenden, die einen die Orientierung verlieren lassen, das offene Gelände. Das gilt selbst für den festen Ort, die immer wieder gesuchte und fixierte Mitte Europas. Ich zitiere:

„nehmen wir das auto nehmen wir das buch oder gehen wir zu fuß? Nehmen wir den kopf nehmen wir den ganzen körper? An den mittelpunkt zu gelangen müsste man in stein kriechen sich ins gestein graben ins bergwerk des verstehens auf dem stein steht: *locus perennis*. Steht: der genaue ort. Immer fortwährend ewig sicher und fest und wahr und wahrlich der mittelpunkt europas.“⁸

Ganze Zeiten schießen dann in einem Augenblick zusammen. Hier passiert, was sie einmal über das, was Lyrik zu leisten vermag, gesagt hat: „Das Gedicht als das so und nicht anders Sagbare“. Im „Bild einer Klasse“ wird dieser Blitzlicht-Moment festgehalten. Ich zitiere:

„vor sich gläser mit klebriger Limonade halten sie sich an Strohhalmen fest finden sich ab mit den ihnen zugeordneten Plätzen am Gartentisch der Lehrerin was für ein Ausflug was für eine Klasse was für Feindschaften auf diesem Foto das die auseinandertreibenden Kräfte zusammenzwingt in die pittoreske Wildnis des Klassenverbands der keine Luft an die Wunden lässt in den sich ziehenden Unterrichtsstunden sitzen sie verstockt und lassen sich belehren um dann wieder vereinzelt oder in Klumpen von nicht genau zu bestimmender Kameradschaft die Flure entlangzutreiben mit der Hand über die abwaschbaren Wände streifend die losen Schnallen und Riemen der Ranzen über den Boden hinter sich herziehend die dreckverkrusteten Senkel die nicht halten wollen in Schleifen endlos schönen Schleifen in die sie täglich ihr kleines wuchtiges Tagwerk binden denn niemand ahnt wie der Geruch der Flure dem Leben die letzte Süße

herauspresst die sie sonst an langen Sommerabenden so schamlos vergeudet haben: verträdelte Heimwege Verstecke in Bunkern kitschige Schauer – nichts davon blieb am Morgen als Müdigkeit und klebrige Freuden in den schmalen Pausen zwanzig Jahre später ist alles wahr geworden was man über die Welt sagt alles ist ernst und alle verstreut: wer aus der Klasse hat einen guten Posten wer vergibt die Kredite wer kann sie nicht abzahlen wer lebt nicht mehr und wer denkt manchmal noch an diesen Nachmittag im Garten der Lehrerin.“⁹

Selbst in den beiden Romanen entwickelt sich alles um Sichtachsen, um Selbstvergewisserung im Gelände. Der Blick des Vaters von oben auf die Stadt, die gegenwärtige und die am Ende des Ersten Weltkriegs, aber auch der Blick des Sohns auf die Stadt Belgrad während der Jugoslawienkriege mit einer der beklemmendsten Szenen des drohenden Pogroms. Selbst die Romane sind die Romane einer Lyrikerin, Momente in Vignetten von unerhörter Prägnanz gefasst; man denkt manchmal an die auf den Stillleben flämischer Meister fixierte Gegenständlichkeit, aber auch an die Laute von Mauerseglern, Wespengeräusche, Postkarten von der Front. Ganz verschiedene Zeiten brechen in die Sprache ein. Die Ereigniszeit der Gegenwart, die lange, sich zerdehnende Zeit eines Normalalltags, an dessen Bewältigung die Figur von Cons, eine Art Held unserer Zeit, so unspektakulär scheitert. Der Ton in den Briefen:

„Mir geht es nicht gut, fühle mich alt und verkorkst, irgendwie verloren. Es ist offenbar unmöglich, mit der

Frau, mit der man zusammen ist, zusammenzuleben. Wir tun uns miteinander verdammt schwer, finden und finden keine Worte für die Sprache, die wir sprechen. Wir reden nicht, wir leben, aber frag mich bitte keiner was. Ich weiß es nicht [...].“

„Er will nicht mehr, er will gar nichts mehr, alles ist so unendlich, so unendlich mühselig. Er hat dieses Gefühl so über, und eigentlich ist es auch das, weshalb er aufgehört hat, etwas am Haus zu machen.“¹⁰

Auch für die wiederkehrenden Routinen des Alltags, die der Rede nicht wert zu sein scheinen, gibt es eine Sprache: „Er parkt in der Mitte des Parkplatzes, zieht den Zündschlüssel aus dem Schloss. Er steigt aus und schließt ab. Diese furchtbare Alltäglichkeit, diese ewig gleichen Handlungen. Er geht auf das Haus zu, ein Verwaltungsmonster aus Backstein und Glas. Männer in Anzügen, Leistungsträger, gehen schnell an ihm vorbei, begegnen anderen Männern, Frauen, man grüßt. Mahlzeit ist das Passwort, mit dem man dazugehört.“¹¹ Eine ganze geschichtliche Epoche wird noch einmal vergegenwärtigt: „Der Geruch im Innern überwältigt ihn, es ist der Geruch seiner Jugend, nach DDR riecht es, immer noch, nach überspielten Kassetten, nach den freien Abenden, an denen sie mit der Clique hierher fuhren, die Mopeds hinter dem Haus abstellten, rauchten und wie sie dann in den Fluren Knaller zündeten und sie in die Zimmer warfen, wegrannten.“¹²

Es gibt freilich auch den ruhig-gelassenen Ton für die guten Jahre:

eigentlich hatten wir es gewusst dass das schon
alles war:
ein ruhig fließendes Gespräch am Abendbrottisch
bei dem
ein Gedanke den anderen weiterträgt
ein Gutenachtkuss auf einer weichen Kinderstirn
im Traum nicht verfolgt zu werden sondern dem ein
oder anderen Bekannten wiederzubegegnen
dass wir irgendwann so weit gekommen waren.¹³

Dann gibt es die Momente, die wie Meteoriteneinschläge
über uns niedergehen – beim Angriff der ISIS-Terroris-
ten auf die antiken Denkmäler in der syrischen Wüste:

wie kannst du stehen und zusehen wie sie Drähte
ziehen um Nimruds Mauern? Drähte über die
steingewordnen Pranken die sehnigen Beine die
langmütigen Gesichter von Nimruds Flügelwesen
wieso hältst du still im Augenblick der Zerstörung?¹⁴

Oder nach dem Attentat auf der Promenade von Nizza:

nachdem ein Lkw Kleinlaster Minivan in der Nacht
oder war es am Morgen die Strandpromenade Brücke
oder war es ein Radweg entlanggerast war –
wir hatten auch diese Todesart nicht bedacht.¹⁵

Wo alles zusammenkommt, die Weltzugewandtheit und
der mythopoetische Untergrund, kann man vor allem in
den Gedichtzyklen *Portolan* und *Pontus* heraushören und
herauslesen.

„Aus ihren Texten spricht nicht nur Wissen ums Terrain, sondern auch die Zuversicht, dass Gedichte, aber auch ihr Engagement in der Gemeinde und auf Podien etwas zu bewirken vermögen.“

„*Lass uns nicht redend die Zeit verlieren* sondern nennen die Schiffe und Waren die Länder und Eigner Reedereien und Firmen die an die hundertfünfzig täglich durch die schmale Meerenge des Bosporus sich drängen die Welt zu beliefern.“¹⁶ Im schönen Refrain meldet sich der Minotaurus-Hafen fast wie in ihren Kaskaden-Gedichten:

du hörst das Atmen die Geduld der Schiffe
 Beim Laden und Löschen
 Laden und Löschen.¹⁷

Die Mannschaft ist international: Este, Russe, Ukrainer: sie unterhalten sich und der „Strom des Gehörten des Gesehenen/und Weitererzählten das nicht abreisen wird/selbst wenn der Krieg vorbei ist“.¹⁸ Hier kommen zusammen: Pallas Athene und die Lotsen, Hellespont und globale Lieferketten, Massengutfrachter und Mehrzweckfrachter, Kreuzfahrtschiffe und Yachten, das Gewimmel der Fischerboote, die transportierten Stoffe. „Kohle Metalle Öl Benzin Koks Kali Zement, Düngemittel“ in all ihrer Materialität, und in schönem Rhythmus die Namen der Schiffe und dazwischen die altersschwachen Tanker mit ihren Lecks und Defekten, Flüssiggas

und die weißen Villen am Bosphorus. Dazwischen die Möwen, die „flattern hierhin und dorthin mit freudigem Schwung der Flügel“.¹⁹

Man muss hier nicht nach Genrezugehörigkeiten und aktuellen Tendenzen – Geopoetik, *nature writing* oder anderen – fragen, Daniela Danz nennt es eine Provokation des menschlichen Geistes, „die Disparatheit von Zeit oder Ort zusammenzuführen und die sich daraus ergebenden Verschiebungen zu betrachten“. „Ich suche das Gedicht, in dessen Geräumigkeit die Welt Platz hat, in dessen Bestimmtheit die Welt einen Ton hat und in dessen Offenheit sie ihre Form finden kann.“ Oder an anderer Stelle heißt es: „Magie in einem offenen System, würde ich am ehesten das Konzept meines Dichtens umschreiben“.²⁰

Vielleicht darf ich noch ein paar Zeilen aus dem Pontus-Zyklus zitieren.

Wir die wir Landkarten sehen
statt Meere wir kennen die Küsten
und ihre fraktalen Klüfte
wir haben die Grenzen genau
auf der Netzhaut wir Zeichner
[...]
markieren das Ufer als Linie

Das dann endet mit dem Lob der Seefahrer-Meister:

denn tapfer werden wir sein
von nun an und stechen in See.²¹

Hinaus aufs offene Meer: Eine Art ruhiges Vertrauen – so schon in der Dissertation zum Krankenhausbau, wo es um Heilen geht. Wir kennen Daniela Danz, auch wenn wir noch nicht in Rudolstadt in dem von ihr geleiteten und inspirierten Schiller-Museum waren. Aus ihren Texten spricht nicht nur Wissen ums Terrain, sondern auch die Zuversicht, dass Gedichte, aber auch ihr Engagement in der Gemeinde und auf Podien etwas zu bewirken vermögen. Sie ist sich der Gefahr der Isolation, der Atomisierung und des Verlustes an Sicherheit, ja: der Gefahr des Zerfalls der Gemeinschaft und Gesellschaft bewusst, vor Ort, aber auch im weiten Land draußen. Sie zieht ihre Kraft auch aus der Zeit des Nichtschreibens und aus der Alltäglichkeitserfahrung.

Ihr kommt zugute, dass sie aus einem Land kommt, das eine harte Schule für Lyriker war und in dem das Unterlaufen gesellschaftlicher Anforderungen und das Credo der Freiheit wie selbstverständlich zusammengehörten. Von der Rolle des Glaubens, gesprochen in der Zeit der Pandemie, sagt sie: „Die Ausrichtung auf das ‚ganz Andere‘ jedenfalls bleibt ein guter Kompass, das Neue nicht zum Selbstzweck werden zu lassen, und Kunst und Religion können sich dazu wechselseitig auffordern – eine anspruchsvolle Beziehung“. „Nun fehlt uns der äußere Anhalt, die Nähe, das Eingebundensein. Die Außenhaut unseres Glaubens fehlt uns, der Raum der Kirche, der Gemeinde, des gemeinsamen Gebets und Rituals, uns fehlen die gemeinsamen Räume überhaupt, die unserer Gemeinschaft ein Gerüst geben. Dem nicht Greifbaren eine greifbare Gestalt schaffen.“²²

Umso erstaunlicher wirkt ihre immer wiederkehrende Anrufung Friedrich Hölderlins.

Warum Hölderlin? Hölderlins *Hyperion* ist ihr, wie sie sagt, schon ganz früh in die Glieder gefahren. „Hölderlins Sprache reicht für mich wie keine andere des achtzehnten Jahrhunderts, jener ohnehin auf unsere Gegenwart verweisende Zeit, direkt in die unsere hinein. Sie verhakt und verkeilt sich in der notdürftig ausgerauten Glätte unser mythenfernen Zeit. Sie splittert, denn ihre Bestandteile sind zu disparat, um dem Druck unserer fast restlos in Dienst genommenen Sprache zu entgehen.“²³ Hölderlin ist für sie der Autor des Wilden, Chaotischen, über einen Hereinbrechenden, der Auflösung aller Sicherheiten, er ist der in der unbarmherzigen Wildnis Geprüfte. Auch meint sie: der Mensch, der nur Friedenszeiten kannte, hat eine Sehnsucht nach dem Wilden, Chaotischen, Gewalttätigen. Sie erkennt in Hölderlin den Zeitgenossen.²⁴

Wer in dieser Tradition sich sieht, wird in Zeiten, in die wir verwickelt sind, viel zu tun haben, unentwegt unterwegs sein mit hellwachem Blick ins Gelände, bei ständig sich verschiebenden Grenzen, Abbrüchen und Aufbrüchen, auf Karten, die gelöscht werden, und solchen, die neu gezeichnet werden. So haben wir Aussicht auf neue Gedichte unserer bewunderten Preisträgerin, der ich an dieser Stelle von Herzen gratulieren möchte.

Anmerkungen

- 1 Daniela Danz: Herzpunkt der Anlage. Der Krankenhauskirchenbau der Weimarer Republik. Dissertation. Göttingen: Wallstein Verlag 2015.
- 2 Vgl. „Das Stück Sprache, auf dem ich lebe“. Beiträge zum Werk von Daniela Danz. Hrsg. von Sofie Dippold, Friedhelm Marx, Jonas Meurer. Würzburg: Königshausen&Neumann 2026.
- 3 Daniela Danz: Mariupol im Sommer 2018. In: Portolan. Gedichte. Göttingen: Wallstein Verlag 2025, S. 53.
- 4 Daniela Danz: Zuflucht der Widersprüche. Notizen zum Mythischen in Franz Fühmanns Poetik. In: Nichts ersetzt den Blick ins Gelände. Essays. Göttingen: Wallstein Verlag 2023, S. 103 und 106.
- 5 Ebd., S. 7.
- 6 Ebd., S. 22.
- 7 Ebd., S. 24.
- 8 Daniela Danz: Der genaue Ort. In: Pontus. Gedichte. Göttingen: Wallstein Verlag 2009, 29f.
- 9 Daniela Danz: Bild einer Klasse. In: Wildniß. Gedichte. Göttingen: Wallstein Verlag 2020, S. 66.
- 10 Daniela Danz: Lange Fluchten. Roman. Göttingen: Wallstein Verlag 2016, S. 77f. und 79.
- 11 Ebd., S. 37.
- 12 Ebd., S. 61.
- 13 In: Portolan (Anm. 3), S. 31.
- 14 Daniela Danz: Rückenfigur IV Nimrud. In: Wildniß (Anm. 9), S. 39.
- 15 Daniela Danz: Schwarz von Ameisen war mein Traum am Mittag. In: Wildniß (Anm. 9), S. 40.
- 16 Daniela Danz: Schiffskatalog. In: Portolan (Anm. 3), S. 13.
- 17 Daniela Danz: Minotaurus-Hafen. In: Portolan (Anm. 3), S. 16.
- 18 Daniela Danz: Flagge. In: Portolan (Anm. 3), S. 79.
- 19 Daniela Danz: Schiffskatalog. In: Portolan (Anm. 3), S. 13.
- 20 Daniela Danz: Zwischen den Zeilen. In: Nichts ersetzt den Blick ins Gelände (Anm. 4), S. 37.
- 21 Daniela Danz: Nach dem Meer. In: Pontus (Anm. 8), S. 46.
- 22 Daniela Danz: Der Skyglow des Neuen und der Glanz des Anderen. Das Interface von Dichtung und Religion. In: Nichts ersetzt den Blick ins Gelände (Anm. 4), S. 54 und 41.
- 23 Daniela Danz: Das philosophische Licht um mein Fenster. In: Nichts ersetzt den Blick ins Gelände (Anm. 4), S. 60f.
- 24 Vgl. Daniela Danz: Hölderlins Wildniß. In: Nichts ersetzt den Blick ins Gelände (Anm. 4), S. 77.

*Freiheit und Maß –
Von der leisen
Verantwortung des
Einzelnen*
Dankrede

Daniela Danz

Ich danke Ihnen, lieber Herr Schlögel, für Ihre Worte. Vor allem von Ihnen bedeuten sie mir sehr viel, denn ich verbinde mit Ihnen nicht nur wichtige Einsichten in eine Kultur, die auch mich bis heute prägt und deren Prägung ich eigentlich auch noch nicht ganz ausbuchstabiert habe, sondern auch die Erinnerung an den Ernst einer Reise ins Mariupol des Jahres 2018, daran, wie Sie am Strand des toten Hafens standen und ich durch Ihren Blick eine Ahnung von der historischen Tiefenströmung dieses Moments bekommen habe, der eben nicht erst vier Jahre zuvor begann und schon gar nicht erst vier Jahre später, als wir längst wieder im sicheren Deutschland waren und das Stahlwerk namens Wladimir Iljitsch Lenin traurige Berühmtheit erlangte.

Aber nicht nur bei Ihnen, Herr Schlögel, möchte ich mich bedanken. Ich danke auch der Jury, die mich dieses Preises würdig befunden hat, der Konrad-Adenauer-Stiftung und allen, die meine Arbeit gelesen, die sie begleitet und die sie möglich gemacht haben – und davon sind einige in diesem Raum. Das ist ein großer Preis und deswegen verpflichtet er mich in meinen Augen auch. Denn ich nehme ihn zwar als Einzelne entgegen, aber ich nehme

ihn nicht nur für mich entgegen. Ich empfinde ihn auch als eine Ehrung für das Umfeld im privaten und im gesellschaftlichen Sinn, das mir meine Arbeit ermöglicht und das, zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt, eine freie Kunst zulässt, schützt, aushält und, wie man sieht, sogar fördert.

Ich habe meine Kindheit und frühe Jugend in der DDR verbracht. In einem Land, in dem freie Kunst keine Selbstverständlichkeit war, nicht jeder Satz durfte gesagt werden, nicht jede Perspektive war erwünscht, nicht jede Abweichung geduldet. Und obwohl ich mittlerweile drei Mal so lange in einem Staat mit einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung lebe, ist mir die Freiheit der Kunst noch immer keine Selbstverständlichkeit. Vielleicht ist meine Dankbarkeit deshalb nicht nur persönlich. Sie ist auch politisch, im elementaren Sinn dieses Wortes, nämlich in Bezug auf unser Gemeinwesen, die *politeia*. Sie gilt der Möglichkeit, in Freiheit zu schreiben, und damit auch der Ordnung, die diese Freiheit trägt.

Freiheit ist nicht denkbar, ohne dass Menschen sie in ihrem Denken und Handeln mittragen und nicht nur tun, was erwartet wird. Dass sie erwägen und abwägen, was dem Gemeinwesen dient, was ihren Mitmenschen nützt, was das gegenseitige Vertrauen und das Vertrauen überhaupt stärkt. Mich beschäftigt in diesem Zusammenhang seit nun schon 20 Jahren ein Begriff, der zunächst nicht in eine literarische Dankrede zu gehören scheint: nämlich der der Inneren Führung. Sie prägt die Bundeswehr seit ihrer Aufstellung, und diese selbst beschreibt

sie als weltweit einzigartig: die ausdrückliche Bindung der Streitkräfte an die Werte und Normen des Grundgesetzes, das Leitbild des Staatsbürgers in Uniform und die Einsicht, dass soldatischer Dienst in die demokratische Ordnung eingebunden ist. Nach den Erfahrungen mit Wehrmacht und Nationalsozialismus sollte es keinen Staat im Staate mehr geben. Streitkräfte sollten unhintergebar dem demokratischen Gemeinwesen verpflichtet sein, parlamentarisch kontrolliert werden und im Gewissen des Einzelnen eine Grenze des blanken Gehorsams anerkennen. In ihr liegt der Gedanke, dass Pflichterfüllung nicht vom eigenen Urteil entlastet. Zwar gibt es Regeln und Verfahren, aber niemand, der im Namen eines Gemeinwesens handelt, darf sich damit begnügen, nur korrekt zu sein. Er oder sie muss Maß halten, die Folgen des eigenen Handelns bedenken und den Geist mit im Blick behalten, aus dem heraus dieses Gemeinwesen gerecht und frei sein will. Dass die Bundeswehr sich auf diese Weise selbst bindet, ist eine Lehre aus der deutschen Geschichte. Mir scheint aber, dass der Gedanke, der dem zugrunde liegt, heute auch an anderer Stelle wichtig ist. Denn die freiheitliche Ordnung wird nicht nur dort gefährdet, wo offen gegen sie aufgetreten wird. Sie kann auch dort Schaden nehmen, wo Zuständigkeiten und Abläufe gegen ihren eigenen Sinn in Stellung gebracht werden.

Deshalb ist die Innere Führung für mich nicht nur als militärisches Selbstverständnis bedeutsam, sondern auch als Vorbild für andere Bereiche staatlichen Handelns: besonders für die Verwaltung. Denn dort bewährt sich

ein demokratischer Staat Tag für Tag: in Ämtern, Behörden, kommunalen Verwaltungen und öffentlichen Institutionen. Dort, wo alles nach zwingenden Verfahrensvorgaben organisiert zu sein scheint, entscheidet sich oft im Kleinen, ob ein Staat nur korrekt verfährt oder ob er auch klug und schützend im Dienst der Bürger und Bürgerinnen handelt. Und gerade in einer Zeit, in der demokratische Verfahren nicht nur genutzt, sondern auch ausgenutzt werden, um sie auszuhöhlen, finde ich diese Frage dringlich: Wie handeln diejenigen, die den Staat im Alltag repräsentieren? Schaffen sie es, so zu handeln, dass beispielsweise der Schutzauftrag des Rechts nicht im bloßen Vollzug verloren geht? Schaffen sie es, Maß zu halten, mögliche Folgen mitbedenken und nicht nur den Buchstaben, sondern auch den Sinn des Rechts im Blick zu behalten, damit nicht aus pflichtgemäßer Erledigung am Ende eine Preisgabe dessen wird, was der Rechtsstaat eigentlich schützen soll?

Ich meine damit ganz schlichte, unscheinbare Vorgänge wie die Frage, ob man Namen und Daten leichthin herausgibt, weil man in vorauseilendem Gehorsam dem Argument des Transparenzgebots nicht jenes des Datenschutzes zur Seite stellt. Oder die Frage, ob man eine Veranstaltungsanmeldung als lästigen Vorgang betrachtet, statt sich seiner Freiheit bewusst zu sein, verschiedene Vorschriften zur Entscheidung heranzuziehen, den Fall mit anderen zu besprechen, sich bewusst zu sein, dass es die Summe dieser kleinen Entscheidungen ist, die ein Gemeinwesen stärkt oder schwächt. Letztlich meine ich die Entscheidung, ob man Elemente unserer Ordnung zur

„Freiheit ist nicht denkbar, ohne dass Menschen sie in ihrem Denken und Handeln mittragen [...].“

Disposition stellt, um andere Ziele zu erreichen, mögen sie auch noch so wünschenswert sein. Die Frage, ob man sich auf den ordnungsgemäßen Vollzug zurückzieht, obwohl man längst sieht, dass aus ihm im konkreten Fall Einschüchterung oder Entmutigung wird. Dafür aber braucht es Übersicht und Urteilskraft. Denn wir erleben gerade, dass sich die Maßstäbe verschieben, dass Selbstverständlichkeiten des freiheitlichen Gemeinwesens wieder bestritten, verunklart oder ins Zwielficht gezogen werden. Was lange als unstrittiger Kern unseres Grundgesetzes galt, erscheint neuerdings als Ansichtssache.

Unter diesen Voraussetzungen genügt es nicht, Vorgänge nur korrekt abzuarbeiten. Es braucht stattdessen Menschen, die den normativen Zusammenhang noch sehen, die unterscheiden können zwischen berechtigter Auskunft und Preisgabe, zwischen Neutralität und Gleichgültigkeit, zwischen Verfahrenssicherheit und dem

Verlust des Schutzsinns, aus dem heraus unser Recht und die daraus resultierenden Gesetze und Verwaltungsvorschriften überhaupt geschaffen sind. Innere Führung hieße dann auch hier, den Maßstab des Grundgesetzes innerlich festzuhalten, wenn der öffentliche Maßstab instabil zu werden beginnt.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch etwas Persönliches hinzufügen. Der Konrad-Adenauer-Stiftung verdanke ich nicht erst jetzt diesen Preis, sondern schon seit meiner Jugend einiges. In den Neunzigerjahren, kurz nach der Wende, war ich damit beschäftigt, mich in diesem neuen Land zurechtzufinden. Viel Orientierung gab es nicht. Die Erwachsenen waren selbst damit beschäftigt, sich neu zu orientieren. Ich schrieb damals für den Regionalteil der Thüringer Landeszeitung und konnte an Journalistenseminaren der Konrad-Adenauer-Stiftung teilnehmen, in Schloss Eichholz bei Bonn, in einer Umgebung, die mir beinahe unwirklich vorkam. Vor allem habe ich dort gelernt, dass junge Menschen ernst genommen werden, dass man ihnen etwas zutraut, dass man sie anhält, genau hinzusehen, Fragen zu stellen und kritisch zu denken. Das hat bei mir einen Enthusiasmus hinterlassen: für solche Seminare, für die Möglichkeiten dieses neuen Landes und für die Einsicht, dass freies, auch kritisches Denken keine Zumutung ist, sondern eine Voraussetzung. Vielleicht bin ich solchen Programmen auch deshalb bis heute verbunden, weil ich dort erfahren habe, dass eine Gesellschaft von der Vielfalt ihrer Perspektiven lebt und davon, dass auch die eigene darin einen Platz hat.



Daniela Danz mit Annegret Kramp-Karrenbauer bei der Preisverleihung.

Wie sehr Geschichte nicht nur von großen Entscheidungen, sondern von Menschen an ihrem Ort abhängt, ist mir auch in meiner wissenschaftlichen Arbeit begegnet. Meine Dissertation habe ich über die Krankenhauskirche St. Elisabeth in Köln-Hohenlind geschrieben. Im Zuge meiner Forschung begegnete mir Konrad Adenauer noch einmal in einem anderen Zusammenhang: Nach seiner Verhaftung im August 1944, der eine Verlegung ins KZ Buchenwald folgen sollte, wurde er mithilfe von Freunden zunächst ins St.-Elisabeth-Krankenhaus gebracht, von wo aus er dann untertauchen konnte. Auch das lehrt, es kommt in gefährlichen Zeiten vor allem auf Menschen an, die an ihrem Ort nicht das Nötige, sondern alles ihnen Mögliche tun, um jemanden zu schützen, etwas aufzuhalten oder zu verhindern.

„Literatur [...] muss die Freiheit verteidigen,
aus der sie selbst lebt.“

Literatur habe ich auch vor diesem Hintergrund nie als Rückzug aus der Wirklichkeit verstanden. Sie ist für mich keine Flucht aus den Zumutungen der Zeit, sondern eine Form besonderer Aufmerksamkeit. Sie hat, wenn man also so will, mit Innerer Führung zu tun: mit Maß, mit Urteilskraft und mit der Weigerung, sich von fertigen Formeln entlasten zu lassen. Literatur darf keiner Macht und keiner Meinung dienstbar werden. Aber sie steht dennoch in Verantwortung. Sie hat die Freiheit und die Pflicht, genau hinzusehen, Unterschiede wahrzunehmen, sich zwischen Widersprüchen auszuspannen und die Sprache vor jener Verrohung und Vernebelung zu bewahren, in der am Ende niemand mehr genau sagen kann, was eigentlich geschieht. Wo zu sehr in politischen Lagern oder Feindbildern gedacht wird, wo sich Interessen verselbständigen, muss sie auf den einzelnen Menschen und den konkreten Sachverhalt bestehen. Und sie muss die Freiheit verteidigen, aus der sie selbst lebt. Sie kann keine allgemeingültigen Gesetze formulieren und keine politischen Mehrheiten herstellen. Aber sie kann etwas, das dem allem vorausgeht: Sie kann Wahrnehmung schärfen. Sie kann zeigen, was hinter den Begriffen verschwindet, was in der Kälte einer Formulierung, in der Verschiebung eines Maßstabs schon angelegt ist.

Sie kann daran erinnern, dass Freiheit nicht nur ein Verfassungsbegriff ist, sondern eine Erfahrung: nicht ausgeliefert zu sein, sprechen zu dürfen, abweichen zu dürfen, als einzelner Mensch deutlich zu bleiben. Letztlich verteidigt Literatur, selbst die ganz unpolitische, das freie Zusammenleben dort, wo sie das macht, was sie am besten kann: der vereinfachenden Instrumentalisierung von Sprache zu widerstehen.

Was für die Literatur gilt, gilt freilich nicht nur für sie. Maß, Urteilskraft, Verantwortungsgefühl und die Fähigkeit, den einzelnen Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren, werden auch in vielen anderen Berufen gebraucht, vor allem dort, wo man täglich mit anderen zusammenarbeitet, in Institutionen handelt und Verantwortung hat. Für mich selbst war es immer wichtig, dass neben der Arbeit mit der Sprache noch ein anderes Feld steht, in dem ich Menschen unmittelbarer begegne und die Wirkung meines Tuns direkter erfahre. Literatur bleibt in vielem vermittelt. Man schreibt, und man weiß nicht genau, wie ein Satz verstanden wird, was er auslöst, wann er wirksam wird. Ich habe deshalb immer auch die Arbeit in Institutionen gebraucht, die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, die konkrete Vermittlung. Dort lässt sich für mich auf andere Weise prüfen, was mir an einer Gesellschaft wichtig ist: wie man zusammenarbeitet, wie man mit Verschiedenheit umgeht, wie jeder in seinem Bereich Verantwortung trägt.

Deshalb ist mir meine zweite oder erste Hauptarbeit für den Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“

wichtig, in dem sich Jahr für Jahr viele Tausend junge Menschen mit Projekten beteiligen, durch die sie unser demokratisches Zusammenleben verbessern wollen. Dort sieht man sehr konkret, was geschieht, wenn man früh die Erfahrung macht, dass das eigene Tun Gewicht hat. Und dass Demokratie nicht nur aus Institutionen besteht, dass Mitwirkung möglich ist, dass Verantwortung etwas verändert und man selbst Teil des Ganzen ist. An den Projekten, die im Wettbewerb eingereicht werden, lässt sich beobachten, wie junge Menschen Konflikte austragen können, ohne einander preiszugeben, dass sie Unterschiede aushalten, Verantwortung übernehmen, selbstständig lernen und im gemeinsamen Tun ein lebendiges Verhältnis zu Demokratie gewinnen. Wer das in seiner Jugend einmal erlebt hat, wer einmal gemeinsam mit anderen an einer Sache gearbeitet, um etwas Wichtiges gestritten, Disparates miteinander vermittelt und Ambiguitäten auszuhalten gelernt hat, wer gemeinsam mitentschieden und die Entscheidung auch gegen Widerstände mitgetragen hat, will hinter diese Erfahrung, denke ich, hoffe ich, nicht zurück. Auch das ist für mich eine Form von Innerer Führung: dass man lernt, Freiheit nicht nur zu wünschen, sondern sie im eigenen Handeln mitzutragen. Literatur und demokratisches Handeln: beides verlangt Aufmerksamkeit, Genauigkeit, Selbstprüfung und die Bereitschaft, den anderen nicht vorschnell unter Begriffe zu bringen. Wo die Literatur genau hinsieht und dadurch vermag, die Welt in ihrer Vielgestaltigkeit wahrzunehmen und zu vermitteln, bewahrt die demokratische Praxis sie durch beständige Neuschaffung.

Ich danke Ihnen für einen Preis, der mich darin bestärkt, beides weiterhin zusammenzudenken. Und ich danke für die Erfahrung, dass dieses Land, bei allen Bedrohungen und Verschiebungen, noch immer Räume schafft, in denen Freiheit gelernt, geübt und verteidigt werden kann. Ich wünsche mir als Autorin und als Bürgerin dieses Landes, dass das so bleibt: für die jungen Menschen, die sich hier an dieser Schule auf das Leben vorbereiten, für alle jungen Menschen, denen ich wünsche, dass sie darauf vertrauen können, dass wir ihnen eine gute Zukunft ermöglichen.

Auszeichnung
der Bernhard-Vogel-
Stipendiatinnen

Gerold Herzog

Der Zug rollt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Heute überreichte die Konrad-Adenauer-Stiftung ihren inzwischen 33. Literaturpreis, den 27. im Musikgymnasium Schloss Belvedere. Herzlichen Glückwunsch, liebe Frau Danz, zu dieser renommierten Auszeichnung!

In diesem Jahr wurde der Preis erstmals von der neuen Stiftungsvorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer übergeben. Danke, dass Sie mit der Literaturpreisverleihung Weimar und dem Musikgymnasium Schloss Belvedere die Treue halten. Gern ist das Musikgymnasium Gastgeber für diesen Förderer von Kultur, im Dienst von Frieden und Freiheit. Denn hier fühlt sich das Musikgymnasium der Adenauer-Stiftung durchaus verwandt. Wie die Preisträgerinnen und Preisträger der Stiftung kommen Belvederer Schülerinnen und Schüler aus ganz Deutschland, teils aus der ganzen Welt, aber natürlich auch aus Thüringen. Wie schön, in diesem Jahr eine Preisträgerin von quasi nebenan beglückwünschen zu können.

Alle Musikgymnasiasten erhalten ihren Instrumentalunterricht bei Professorinnen, Professoren und Lehrbeauftragten der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und verbinden ihre frühe Hochschulausbildung mit allgemeiner Gymnasialbildung an diesem vom Freistaat Thüringen finanzierten Gymnasium mit angeschlossenem Internat. Trotz staatlicher Trägerschaft bedarf es manchmal auch privaten Mäzenatentums. So dürfte regelmäßigen Literaturpreisverleihungsgästen eine Neuigkeit im Saal nicht entgangen sein: Unser Orgelkosmos

ist nun vervollständigt durch eine Konzertorgel, deren Pfeifenwerk hinter den Säulen durchschimmert und deren Spieltisch an jedem Ort der Saal-Arena stehen kann. In der kürzlich beendeten ersten Orgelsoiree-Reihe konzertierten bereits fünf international gefragte Interpreten. Die zweite Reihe startet im Herbst. Der Zug rollt.

Das tut er auch bezogen auf Preisverleihungen. Vor gut zwei Wochen präsentierten sich 25 Schülerinnen und Schüler des Musikgymnasiums in München beziehungsweise Regensburg beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“, und alle kamen mit einem Preis zurück, 19 von ihnen mit einem ersten. Unter diesen waren Mathilda und Paula, die wir bereits zu Beginn der Veranstaltung hörten.

Mathilda Bauer soll heute mit einem Stipendium geehrt werden, dessen Name an seinen Stifter erinnert: an den im vergangenen Jahr verstorbenen, ehemaligen Konrad-Adenauer-Stiftungsvorsitzenden sowie rheinland-pfälzischen und Thüringer Ministerpräsidenten Bernhard Vogel. Danke, dass das Stipendium weiterlebt.

Mathilda erspielte sich im diesjährigen Bundeswettbewerb gleich zwei erste Preise: sowohl in der Kategorie „Akkordeon-Kammermusik“ als auch im Belvederer Blockflötenquartett in der Kategorie „Neue Musik“. Schon 2025 kam sie mit zwei ersten Preisen vom Bundeswettbewerb zurück: damals auf der Blockflöte und auf dem Klavier. Im Drittfach nimmt sie zusätzlich Violinunterricht. Mit sehr guten Leistungen in allen

Gymnasialunterrichtsfächern ist sie die leistungsstärkste Schülerin ihres Jahrgangs. Mathilda wird als bemerkenswert bescheiden, zuverlässig, hilfsbereit, kreativ und stets lösungsorientiert charakterisiert. Als stellvertretende UNESCO-Projektschulverantwortliche ihrer Klasse setzt sie Akzente bei der Organisation sozialer Projekte.

Mathilda teilt sich das Stipendium mit Nepomuk Kranz, der wie Mathilda bereits mehrfacher „Jugend musiziert“-Bundespreisträger ist. 2024 erreichte er in Lübeck in der Solowertung Querflöte die Höchstpunktzahl. 2026 wurde er ins Bundesjugendorchester aufgenommen. Aber er bringt nicht nur mit der Flöte Dinge ins Rollen. Hohe soziale wie auch technische Kompetenz beweist er immer wieder quasi hinter den Kulissen in der Vorbereitung und qualitativ hochwertigen Produktion von Imagefilmen und Podcasts für das Musikgymnasium. Sein Instagram-Reel zum Thema „Eignungsprüfungen am Musikgymnasium“ erhielt seit Februar mehr als 3.000 Likes bei circa 129.000 Zugriffen. Nepomuk strebt mit schulisch aktuell guten bis sehr guten Leistungen das Abitur für 2028 an, Mathilda für 2027. Heute aber werden sie ausgezeichnet mit dem Bernhard-Vogel-Stipendium – herzlichen Glückwunsch!

Programm der Feierstunde

Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. an Daniela Danz

Musikgymnasium Schloss Belvedere, Weimar

14. Juni 2026, 11.00 Uhr

Programm

Begrüßung

Annegret Kramp-Karrenbauer

Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung

Ministerpräsidentin a. D.

—

Selbstvergewisserungen im Gelände

Laudatio auf Daniela Danz

Prof. Dr. Karl Schlögel

Preisverleihung

Annegret Kramp-Karrenbauer

*Freiheit und Maß – Von der leisen Verantwortung
des Einzelnen*

Dankrede

Daniela Danz

**Auszeichnung von Schülerinnen
des Musikgymnasiums Schloss Belvedere
durch die Bernhard-Vogel-Stiftung**

Gerold Herzog

Direktor des Musikgymnasiums Schloss Belvedere

**Musikalische Umrahmung:
Schüler und Schülerinnen des Musikgymnasiums
Schloss Belvedere**

DIE KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG
verleiht

DANIELA DANZ

DEN
LITERATURPREIS
DER
KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG
2026

Weimar im Juni 2026

Helmut
KONRAD ADENAUER
VORSITZENDER DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG e.V.
MINISTERPRÄSIDENTIN * D. UND BUNDEMINISTERIN * D.

Friedrich
PROF. DR. FRIEDHELM MARX
UNIVERSITÄT ERLANGEN
VORSITZENDER DER JUR.

Daniela Danz gehört zu den unverwechselbaren Stimmen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Als Lyrikerin verfügt sie mit beinahe schlafwandlerischer Sicherheit über ein breites Formenspektrum. Ihre Romane und Essays (*Nichts ersetzt den Blick ins Gelände*, 2023) knüpfen an ihre im besten Sinne weltläufige Lyrik an. Sie schreibt über die Suche nach Freiheit, über Ambivalenzen der Natur und über Krisengebiete in Osteuropa. Damit bahnen ihre Essays und Gedichte Wege für ein gewandeltes Verständnis von Mensch und Umwelt, von Kultur und Politik – in der Überzeugung, dass die Literatur der Freiheit bedarf, um europäische Räume im Bewusstsein einer „guten Nachbarschaft“ zu öffnen.

Wissen um die Risse der Zeit
Gespräch mit
Daniela Danz

Michael Braun und
Friedhelm Marx

Dein Schreiben ist stark von Orten und räumlichen Ordnungen geprägt. Woher kommt Dein Interesse an Räumen?

Daniela Danz: Räume sind Speicher. In ihnen lagern unterschiedliche Erfahrungen. Mich interessiert, wie sich Geschichte sedimentiert und wie man sie lesen kann. Schreiben ist für mich eine Form der Vermessung, der Vermessung von Bezügen über die Zeit hinweg.

In Deinem ersten Gedichtband erscheint Thüringen als „zentrale Provinz“. Welche Rolle spielt diese Landschaft, diese Region für Dich und für Deine Texte?

Daniela Danz: Es war mir damals sehr wichtig, die gesellschaftlich und politisch periphere Situation von Mittelbeziehungsweise Ostdeutschland zu benennen und gleichzeitig darauf zu beharren, dass von hier aus dennoch eigenständige Impulse ausgehen. Eine resiliente Gesellschaft bedarf der respektvollen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Perspektiven.

Viele Orte, die in Deiner Lyrik und in Deiner Prosa vorkommen, hast Du besucht, 2001 warst Du in Belgrad, mehrfach in der Ukraine, Du hast für den Roman Türmer (2006) in einem Kirchturm gewohnt. Warum ersetzt nichts den Blick ins Gelände, wie Du 2022 in Mainz gesagt hast?

Daniela Danz: Vor Ort klärt sich, was trägt. Vor Ort erfährt man Überraschendes. Erfahrungen, die der eigene Körper in Raum und Zeit macht, sind durch nichts zu ersetzen. Sie tragen den Text als die Substanz und sind Grundlage für die poetische Perspektive. Auch ein Gedicht braucht wie Prosa ja eine Erzählhaltung, eine Handlung, eine Perspektive – auch wenn diese Dinge in der Lyrik eher als Struktur oder Ton bezeichnet werden. Diese Erfahrungen erden die Recherche. Sie führen zu einer Sprache, die sich an Wahrnehmung bindet.

Dein jüngster Gedichtband heißt Portolan. So heißen alte Seekarten, die nur Hafen- und Schiffswege verzeichnen, die Landflächen aber weiß lassen. Welche Rolle spielt das Meer für Dein Schreiben? Und was bedeutet die Methode des Dekartografierens für Dich?

Daniela Danz: Das Meer ist ein Raum, in dem sich globale Abhängigkeiten bündeln. Es ist durchzogen von Routen, von einem dichten Netz globaler Verbindungen, das unseren Alltag trägt, ohne dass wir uns dessen immer bewusst sind. Diese Wege interessieren mich, weil sie zugleich konkret und entzogen sind.

Dekartografieren heißt für mich, sich aus vorgegebenen Karten zu lösen und ein eigenes Koordinatensystem zu entwickeln. Ich folge den Linien und gerate ins Unverzeichnete. Schreiben bewegt sich zwischen Orientierung und Verlust von Orientierung. Es ist ein Arbeiten gegen die vorgezeichneten Wege.

Als Kuratorin hast Du 2024 das Kölner Festival für Weltliteratur Poetica unter das Motto Nach der Natur – Imaginations of Nature Poetry gestellt. Inwiefern berührt Dein eigenes Schreiben über Natur elementare Fragen des ökologischen Wandels?

Daniela Danz: Natur ist in meinen Texten kein abgegrenzter Gegenstand. Sie erscheint in ihren Verflechtungen mit unserem Leben, mit unseren Eingriffen, mit den Folgen unseres Handelns. Dass heute eigentlich kein Bereich ohne Bezug zum ökologischen Wandel gedacht werden kann, prägt auch das Schreiben. Es geht darum, eine Sprache zu finden, die diese Verstrickung wahrnehmbar macht und die veränderten Bedingungen mitschreibt, unter denen wir Natur überhaupt noch erfahren.

Mit den Formen gehst Du beim Schreiben von Gedichten ebenso virtuos wie findig um. Du hast in dem Band Portolan sogar ein neues lyrisches Format erfunden: die Kartause. Was können wir uns darunter vorstellen?

Daniela Danz: Ich erfinde mir gern mal eigene Formen. Das hat den Vorteil, dass sie meinem Schreibrhythmus und dem Gegenstand meines Schreibens entsprechen.

Im letzten Band *Wildniß* waren es die Kaskaden, für die ich mir die unterschiedlichen Fließbewegungen von Wasser zum Vorbild genommen habe. Die „Kartausen“ nehmen die Responsorien-Struktur der Stundengebete auf und thematisieren zugleich die Praxis der schriftlichen Kommunikation der Ordensmitglieder des Kartäuserordens. Sie sind damit, zusammen mit den mystischen Gedichten im Folgekapitel ein Ort der Kontemplation in diesem Band, dessen Thema die umfassende Dissemination der Waren ist.

Die antike Mythologie und Dichter wie Friedrich Hölderlin sind wichtige literarische Orientierungsgrößen für Dich. Was haben sie unserer Zeit zu sagen?

Daniela Danz: Zum einen kann jede Zeit viel über sich aus dem Abgleich mit anderen Zeiten lernen. Insbesondere die Zeit Hölderlins ist uns näher, als es auf den ersten Blick scheint. Um 1800 verdichten sich Entwicklungen, die wir heute wiedererkennen: technische Umbrüche, globale Verflechtungen, neue Formen von Ökonomie und Naturaneignung. Die Widersprüche sind ähnlich gelagert, auch wenn ihre Erscheinungsformen sich verändert haben. Was mich an Hölderlin interessiert, ist weniger ein übertragbares Programm als eine Haltung. Er sucht das Fremde, setzt sich ihm aus, auch dort, wo es die eigene Ordnung gefährdet. Darin liegt für mich eine Aktualität: die Bereitschaft, sich nicht zu schnell einzurichten in dem, was verständlich und verfügbar ist.

„Literatur erweitert Wahrnehmung, hält Ambivalenzen aus und präzisiert Sprache. Das sind wichtige demokratische Kompetenzen.“

Die antike Mythologie wirkt in diesem Zusammenhang als eine Form des Denkens in Bildern und Konstellationen. Sie hält Fragen offen, die nicht erledigt sind: nach Maß und Hybris, nach Verhältnis von Mensch und Welt, nach Überschreitung und Grenze. Hölderlin nimmt diese Stoffe auf, um sie in eine Zeit des Umbruchs zu übersetzen. Genau darin liegt auch für uns ein Impuls: nicht Antworten zu übernehmen, sondern die Bewegung des Fragens fortzusetzen. Für mein Schreiben ist entscheidend, dass Hölderlin die Brüche seiner Zeit nicht glättet. Er versucht, eine Welt, die auseinanderfällt, noch einmal sprachlich zu fassen, im Wissen um ihre Risse. Diese Unbedingtheit im Zugriff, dieses Aushalten von Fremdheit und Unsicherheit, scheint mir bis heute eine der produktivsten Herausforderungen für Literatur.

Du hast neun Jahre lang als Kunstgutinventarisatorin für die mitteldeutschen Kirchen gearbeitet, über sieben Jahre hinweg das Schillerhaus in Rudolstadt geleitet und 2021 die Leitung eines Bundesprojektes zur Demokratieförderung junger Menschen übernommen. Was, wenn überhaupt etwas, nimmst Du davon in Dein Schreiben mit?

Daniela Danz: Grundsätzlich ist es für mich wichtig, diese beiden Tätigkeitsbereiche voneinander zu trennen. Ich schätze es auch sehr, verschiedene Rollen zu haben. Aber natürlich bin ich derselbe Mensch und nehme geistige Anregungen auf, die zwar fast nie in meinen Gedichten oder Romanen Niederschlag finden, aber die für mich als Teil dieser Gesellschaft wesentlich sind und insofern wichtig für mein Selbstverständnis als schreibende Bürgerin sind. Als solche ist es für mich immer ein wichtiger Teil meines Lebens gewesen, neben dem Schreiben einen Beruf auszuüben, durch den ich anderen Arbeitswelten angehöre und andere Wirkungsmöglichkeiten habe.

Welche Macht hat die Demokratie heute in Zeiten, wo ihre liberale Grundlage infrage gestellt wird? Und worin liegt die Macht der Literatur?

Daniela Danz: Demokratie lebt von Beteiligung und von Institutionen, die sie tragen. Sie bleibt anfällig und zugleich belastbar, wenn sie praktiziert wird. Literatur erweitert Wahrnehmung, hält Ambivalenzen aus und präzisiert Sprache. Das sind wichtige demokratische Kompetenzen. Und sie bedarf der Freiheit wie auch jede Staatsform der Literatur bedarf. Ihre Macht liegt also

darin, dass sie einerseits auf ihren Bedingungen beharren wird und andererseits unverzichtbar ist.

(Das Gespräch führten Michael Braun und Friedhelm Marx online mit Daniela Danz im April/Mai 2025. Abgedruckt auch in: Die Politische Meinung 71 (2026) H. 2.)

Über die Preisträgerin



Daniela Danz und ihre Bücherwand in der Thalia Buchhandlung in Weimar.

Daniela Danz

Daniela Danz wurde 1976 in Eisenach geboren und lebt in Kranichfeld. Sie studierte Kunstgeschichte und Germanistik in Tübingen, Prag, Berlin, Leipzig und Halle und promovierte über den Krankenhauskirchenbau der Weimarer Republik. Seit 2002 ist sie freiberufliche Autorin und Kunsthistorikerin. Mehrere Jahre arbeitete sie als Kunstgutinventarisatorin für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland. Von 2013 bis 2020 leitete sie das Schillerhaus in Rudolstadt. Seit 2021 ist sie Leiterin des Bundeswettbewerbs „Demokratisch Handeln“, den sie im Jahr 2026 kuratiert. Seit 2019 nimmt Daniela Danz am Mentoring-Programm des Deutschen Kulturrats teil.

Daniela Danz war 2017 Writer in Residence der Queen Mary University of London, 2012 Tübinger Stadtschreiberin. Im Sommersemester 2024 hatte Daniela Danz die Poetikprofessur in Bamberg inne. Sie ist Vizepräsidentin der Akademie der Wissenschaft und der Literatur Mainz sowie Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (seit 2022) und der Sächsischen Akademie der Künste. 2024 kuratierte sie das internationale Literaturfestival „Poetica“ in Köln.

Von Daniela Danz erschienen (seit 2006 im Göttinger Wallstein Verlag) die Lyrikbände *Serimunt* (2004), *Pontus* (2009), *V.* (2014), *Wildniß* (2020), *Portolan* (2025), die Romane *Türmer* (2006) und *Lange Fluchten* (2016) sowie der Essayband *Nichts ersetzt den Blick ins Gelände* (2023).

Herausgegeben hat sie die Bände *Nach der Natur – Imaginations of Nature Poetry* (mit Günter Blumberger und Michaela Predeick, 2024), *Das persische Europa. Kontinental-drift* (mit Ali Abdollahi, 2021), *Wie danke ich Ihnen für Ihr Andenken – Idee und Alltag in Friedrich Schillers Rudolstädter Umfeld* (mit Lutz Unbehaun, 2018). Neben Kinderliteratur, der Graphic Novel *Nicht hier, nicht dort – vielleicht zu einer anderen Zeit* (2019) und *im land da wo wir blutrot sind*, einem poetischen Hörstück zu Daniela Danz (Regie und Produktion: Alban Nicolai Herbst, WDR 2010) hat Daniela Danz Libretti verfasst: *Der Mordfall Halit Yozgat*. Oper von Ben Frost (Uraufführung am Staatstheater Hannover, 17. April 2020) und *Archiv der Stimmen – Ein Stück Schnur, zu nichts zu gebrauchen*. Kurzoper mit Musik von Oxana Omelchuk (Uraufführung: Theater Heidelberg, 21. Mai 2023). Sie ist zudem als Übersetzerin tätig. Ihre Gedichte wurden in verschiedene Sprachen übersetzt, darunter Englisch, Arabisch, Französisch, Spanisch, Serbisch, Tschechisch, Polnisch, Armenisch und Albanisch. Die englische Übersetzung ihres Bandes *Wildniß – Wilderness* durch Monika Cassel war Finalist des Rhine Translation Prize 2023.

Für ihr literarisches Werk wurde Daniela Danz vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Georg-Kaiser-Förderpreis für Literatur des Landes Sachsen-Anhalt (2005), einem Arbeitsstipendium des Deutschen Literaturfonds e. V. (2005 und 2013), dem Hermann-Lenz-Stipendium (2006), dem Stipendium EHF 2010 der Konrad-Adenauer-Stiftung (2010), dem Rainer-Malkowski-Preis (2014), einem Stipendium der Deutschen Akademie Rom

Casa Baldi (2016), dem Berliner Kunstpreis der Akademie der Künste Berlin (2018), dem Deutschen Preis für Nature Writing (2019), dem Günter-Kunert-Literaturpreis für Lyrik (2021), dem Lyrikpreis Orphil und dem Deutschen Sprachpreis (2022), dem Thüringer Literaturpreis (2023) und dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (2026).

Laudator 2026



Laudator Karl Schlögel mit dem Ehren-Vorsitzenden der KAS und ehemaligen Präsidenten des Deutschen Bundestags Norbert Lammert vor dem Schloss Ettersburg.

Karl Schlögel, geboren 1948, studierte Philosophie, Soziologie, Osteuropäische Geschichte und Slawistik an der Freien Universität Berlin, wo er 1981 promovierte. 1982 war er DAAD-Stipendiat an der Lomonossow-Universität in Moskau und erhielt 1990 einen Ruf auf eine Professur für Osteuropäische Geschichte an der Universität Konstanz. Seit 1995 bis zu seiner Emeritierung lehrte er Osteuropäische Geschichte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder. Zahlreiche Forschungsaufenthalte und Fellowships unter anderem in Russland, den USA, in Oxford, Budapest und Uppsala. 2025 wurde Karl Schlögel in der Frankfurter Paulskirche mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

Weitere Ehrungen u. a.: Essay-Preis der Berliner Tageszeitung *Der Tagesspiegel* (1986), Prix européen de l'essai Charles Veillon (Europäischer Essaypreis Charles Veillon) (1990), Anna-Krüger-Preis des Wissenschaftskollegs zu Berlin (1999), Nikolaj-Anziferow-Preis der Lichatschow-Stiftung Sankt Petersburg 2003 (für das beste ausländische Buch über Sankt Petersburg), Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa und Georg-Dehio-Buchpreis (Hauptpreis) (2004), Lessing-Preis der Freien und

Hansestadt Hamburg und Bundesverdienstkreuz am Bande (2005), Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung (2009), Hoffmann-von-Fallersleben-Preis und Franz-Werfel-Menschenrechtspreis (2012), Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste (2017), Preis der Leipziger Buchmesse (2018). Es folgten der Gerda Henkel Preis (2024), der Reuchlin-Preis (2025) und die Ehrendoktorwürde der Staatlichen Ilia-Universität Tbilissi (Georgien) (2026).

Publikationen unter anderem: *Moskau lesen* (1984, veränderte Neuauflage: *Moskau lesen. Verwandlungen einer Metropole*, 2011), *Das Wunder von Nishnij oder Die Rückkehr der Städte. Berichte und Essays* (in der Reihe Die Andere Bibliothek, 1991), *Go East oder Die zweite Entdeckung des Ostens* (1995), *Promenade in Jalta und andere Städtebilder* (2001), *Die Mitte liegt ostwärts: Europa im Übergang* (2002), *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909–1921* (2002), *Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik* (2003), *Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte* (2005), *Das russische Berlin. Ostbahnhof Europas* (ergänzte und aktualisierte Neuausgabe von: *Berlin, Ostbahnhof Europas*, 2007), *Terror und Traum. Moskau 1937* (2008), *Grenzland Europa. Unterwegs auf einem neuen Kontinent* (2013), *Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen* (2015, als Fischer Taschenbuch 2023), *Das sowjetische Jahrhundert. Archäologie einer untergegangenen Welt* (2017, wieder aufgelegt als Beck Paperback 2020), *Der Duft der Imperien* (2020), *American Matrix. Besichtigung einer Epoche* (2023), *Auf der Sandbank der Zeit. Der Historiker als Chronist der Gegenwart* (2025).

Jury 2026



V.l. n. r.: Dr. Wolfgang Matz, Prof. Monika Grütters,
Prof. Dr. Friedhelm Marx, Prof. Dr. Karl Schlögel, Daniela Danz,
Annegret Kramp-Karrenbauer, Dr. Marit Heuß,
Prof. Dr. Norbert Lammert.

Prof. Dr. Friedhelm Marx

Studium der Germanistik und Katholischen Theologie an der Universität Tübingen, der University of Virginia (Charlottesville, USA) und der Universität Bonn. 1995 Promotion über Romane von Wieland und Goethe in Bonn, 2000 Habilitation über Thomas Mann. 2003 Gastprofessur an der University of Notre Dame (South Bend, USA), seit 2004 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Bamberg. Seit 2004 Organisator der Bamberger Poetikprofessur. Seit 2006 Vizepräsident der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft, seit 2015 Sprecher der Jury des Thomas-Mann-Preises, seit 2020 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, 2021 Thomas Mann Fellow im Thomas Mann House in Los Angeles. Mitglied der Jury zur Vergabe des Deutschen Buchpreises 2025.

Jüngere Publikationen: *Wahrheit und Täuschung. Beiträge zum Werk Jenny Erpenbecks* (Mithrsg., 2014), *Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* (Mithrsg., 2015), *Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk von Lukas*

Bärfuss (Mithrsg., 2017), Handlungsmuster der Gegenwart. Beiträge zum Werk Kathrin Röggla (Mithrsg., 2019), Wunschort und Widerstand. Zum Werk Uwe Timms (Mithrsg., 2020), Auszeit. Ausstieg auf Zeit in Literatur und Film (Mithrsg., 2021), Mythos – Geschichte – Gegenwart. Beiträge zum Werk Michael Köhlmeiers (Mithrsg., 2022), Natur – Form – Autorschaft. Das literarische Werk Jan Wagners (Mithrsg., 2022), Wilhelm Genazino. Der Traum des Beobachters (Mithrsg., 2023). Mitherausgeber der Großen Kommentierten Frankfurter Ausgabe der Werke Thomas Manns. Essays 1926–1933 (2026).

Prof. Monika Grütters

Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Politikwissenschaft an den Universitäten Münster und Bonn; 1983 bis 1989 Stipendiatin des Instituts für Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung. 1982 bis 1992 Öffentlichkeitsarbeit in Oper, Verlag und Museen; 1992 bis 1995 Pressesprecherin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin; 1995 bis 2006 Unternehmenskommunikation, Kunstsammlung bei der Bankgesellschaft Berlin AG; 1998 bis 2013 Vorstand der Stiftung Brandenburger Tor der Landesbank Berlin Holding AG.

Seit 1991 Honorarprofessorin mit Lehrauftrag, zunächst an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, seit 1999 an der Freien Universität Berlin.

1995 bis 2005 Mitglied im Abgeordnetenhaus von Berlin; 2005 bis 2025 Mitglied des Deutschen Bundestages in der CDU/CSU-Fraktion, 2009 bis 2013 Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien, seit 2022 Vorsitzende des Unterausschusses Vereinte Nationen, internationale Organisationen und zivile Krisenprävention (Auswärtiger Ausschuss), seit 2022 Obfrau im Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (Auswärtiger Ausschuss), seit 2022 Vorsitzende des Stephanuskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion; 2013 bis 2021 Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien; 2016 bis 2019 Landesvorsitzende der CDU Berlin; 2016 bis 2022 Präsidiumsmitglied der CDU Deutschlands.

Engagement (ehrenamtlich): seit 2006 Mitglied im Collegium Tischler; seit 2012 Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), dort 2013 bis 2021 Sprecherin des Sachbereichs 4 Bildung, Kultur und Medien, seit 2021 Mitglied im Hauptausschuss; seit 2023 Vorsitzende des Vorstands der Margot Friedländer Stiftung; Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung Berliner Philharmoniker. Mitglied im Senat der Leibniz-Gemeinschaft; Mitglied in der Mitgliederversammlung des Goethe Instituts; Mitglied in der Stiftung Friedensforschung des BMBF.

Julius-Campe-Preis (2017), Ordre des Arts et des Lettres und Ritter des Ordens vom Aztekischen Adler (2018), Plakette „Der Förderin des Buches“ (2020), Max-Herrmann-Preis, Deutscher Kulturpolitikpreis und Verdienstorden des Landes Sachsen-Anhalt (2025).

Dr. Marit Heuß

Marit Heuß studierte Germanistik und Kunstgeschichte in Dresden und promovierte 2019 im Fach Germanistik zu Peter Handkes Bildpoetik an der Universität Leipzig. Seit 2020 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Neuere deutsche Literatur und Literaturtheorie am Institut für Germanistik an der Universität Leipzig. Ihre Dissertation erschien 2022 unter dem Titel *Peter Handkes Bildpoetik. Notieren, Zeichnen, Erzählen* im Wallstein Verlag. Sie publizierte zuletzt Aufsätze unter anderem zur Lyrik Sarah Kirschs und Wolfgang Hilbigs, im Frühjahr 2025 erschien ihr Gedichtband *Verschlissenes Idyll* im poetenladen Verlag.

Sandra Kegel

Studium der Germanistik, Romanistik sowie Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Aix-en-Provence, Wien und Frankfurt am Main. Anschließend arbeitete sie für Rundfunk und Zeitungen, bis eine kürzere Hospitanz im Feuilleton der F.A.Z. in eine längere Lehrzeit in der Nachrichtenredaktion führte. Seit 1999 Redakteurin im Feuilleton. Nach Stationen im Medienressort und in der Wochenendbeilage „Bilder und Zeiten“ wurde sie 2008 Redakteurin für Literatur und Literarisches Leben. Seit Oktober 2019 verantwortliche Redakteurin für das Feuilleton.

Mitglied mehrerer Literaturjurys (Preis der Leipziger Buchmesse, Friedrich-Hölderlin-Preis). 2015 bis 2017 Jurorin beim Ingeborg-Bachmann-Preis. Kritikerin im Quartett der 3sat-Literatursendung *Buchzeit*. Seit 2021 Mitglied in der Jury des Deutschen Buchpreises. Ravensburger Medienpreis (2005). Thomas Mann Fellow des Vereins Villa Aurora & Thomas Mann House in Los Angeles (2025).

Jüngere Publikationen: *Paris. Ein Reiselesebuch* (Hrsg., 2008), *Prosaische Passionen. Die weibliche Moderne in 101 Short Stories*. Übersetzungen aus 25 Weltsprachen (Hrsg., 2022).

Dr. Wolfgang Matz

Studium der Musikwissenschaft und Philosophie an den Universitäten in Berlin und Marburg. 1985 Promotion in Marburg über Ernst Blochs Philosophie der Musik. 1987 bis 1995 Dozent für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Poitiers und Arbeit als literarischer Übersetzer. Von 1995 bis 2020 Verlagslektor beim Carl Hanser Verlag in München. Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, seit 2021 Direktor der Abteilung Literatur.

Auszeichnungen: Paul-Celan-Preis und Petrarca-Übersetzerpreis (beide zusammen mit Elisabeth Edl, 1992 und 1994).

Jüngere Publikationen: *Eine Kugel im Leibe*. Walter Benjamin und Rudolf Borchardt: *Judentum und deutsche Poesie* (2011), *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. Biographie (überarbeitete Neuauflage 2016), 1857. *Flaubert, Baudelaire, Stifter: Die Entdeckung der modernen Literatur* (überarbeitete Neuauflage 2021), *Die Kunst des Ehebruchs*. Emma, Anna, Effi und ihre Männer (2014), *Frankreich gegen Frankreich*. Die Schriftsteller zwischen Literatur und Ideologie (2017), *Vom Glück des poetischen Lebens*. Erinnerung an André du Bouchet, Yves Bonnefoy und Philippe Jaccottet (2022), *Friedrich Schleiermacher: Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens* (Hrsg., mit Elisabeth Edl, 2022), *Rudolf Borchardt. Der verlorene Posten* (2023). Editionen der *Cahiers* von Simone Weil, der sämtlichen Erzählungen von Stifter und der gesammelten Gedichte von Christoph Meckel.

Musiker und Bernhard- Vogel-Stipendiatinnen 2026

Mathilda Bauer macht 2027 Abitur. Seit dem fünften Lebensjahr nimmt sie Unterricht auf der Blockflöte, mit acht Jahren zusätzlich Violinunterricht, mit neun Jahren kommt das Klavier hinzu. Seit 2022 am Musikgymnasium Schloss Belvedere in der Blockflötenklasse von Katharina Schumann, seit 2024 von Silvia Müller mit dem Ergänzungsfach Klavier und seit 2023 mit dem Ergänzungsfach Violine. Im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ 2026 in München und Regensburg erhielt sie in zwei Kategorien jeweils den ersten Preis als Mitglied des Belvederer Blockflötenquartetts in der Kategorie „Besondere Besetzungen: Neue Musik“ und als Mitglied des Duos mit Paula Reichelt in der Kategorie „Akkordeon-Kammermusik“. Bereits im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ 2025 in Wuppertal war sie Preisträgerin in zwei Kategorien (1. Preis mit der Blockflöte im Blockflötentrio in der Kategorie „Besondere Besetzungen: Alte Musik“ und 2. Preis auf dem Klavier in der Kategorie „Duo: Klavier und ein Holzblasinstrument“). Mathilda Bauer ist stellvertretende UNESCO-Projektschulverantwortliche ihrer Klasse

Nepomuk Kranz ist in Halberstadt (Sachsen-Anhalt) geboren und macht 2028 sein Abitur. Querflötenunterricht hat er ab dem sechsten Lebensjahr bei seinem

Vater genommen, der Soloflötist der Harzer Sinfoniker ist. Seit 2023 ist er am Musikgymnasium Schloss Belvedere in der Querflötenklasse von Anna Cuchal und Benjamin Plag mit dem Ergänzungsfach Klavier. Nepomuk Kranz war Finalist beim 16. Dutch International Flute Competition 2026 in den Niederlanden und erhielt 2024 im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Lübeck in der Kategorie „Flöte solo“ den 1. Preis mit der Höchstpunktzahl. Seit 2024 ist er Mitglied im Landesjugendorchester Thüringen, seit 2026 im Bundesjugendorchester. Er hat an zahlreichen Meisterkursen teilgenommen, so 2025 bei Prof. Wally Hase (Wien), Prof. Christina Fassbender (Berlin), Prof. Anna Garzuly-Wahlgren (Leipzig) und Alberto Acuña Almela (Weimar/Köln). Produktion von Social-Media-Filmen und Podcasts, unter anderem im Februar 2026 über die Eignungsprüfung am Musikgymnasium, mit inzwischen mehr als 3.000 Likes bei circa 129.000 Zugriffen

Paula Reichelt ist Kammermusikpartnerin von Mathilda Bauer bei der Literaturpreisverleihung der Konrad-Adenauer-Stiftung 2026. Sie stammt aus Großhartmannsdorf (Sachsen) und macht 2027 ihr Abitur. Akkordeonunterricht ab dem achten Lebensjahr bei Tatjana Jontscheva an der Musikschule Mittelsachsen in Freiberg. Auftritte und Wettbewerbserfolge sowohl solistisch als auch im Akkordeon-Duo „PaCo in Harmonie“. Im Sommer 2023 rangierte sie als Akkordeonsolistin auf dem 2. Platz beim Accordiomania art International Festival in Pleven (Bulgarien). Seit September 2023 ist sie am Musikgymnasium Schloss Belvedere in der Akkordeonklasse

von Stephan Bahr mit dem Ergänzungsfach Klavier. Mehrmals hat sie am jährlich einmal stattfindenden Kurs des Sächsischen Landesjugendensembles Neueste Musik in Colditz mit Prof. Claudia Buder, Elizaveta Birjukova und Annette Schlünz teilgenommen. 2025 hat sie beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Wuppertal in der Kategorie „Akkordeon solo“ den 3. Preis und am Musikgymnasium Schloss Belvedere beim innerschulischen Wettbewerb der Klasse 11 den Sonderpreis für die beste Interpretation zeitgenössischer Werke bekommen. 2026 hat Paula Reichelt im Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in München und Regensburg den 1. Preis in der Kategorie „Akkordeon-Kammermusik“ zusammen mit Mathilda Bauer (Blockflöte) erhalten.

Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung
1993–2025

Literaturpreis 1993

Sarah Kirsch

Literaturpreis 1994

Walter Kempowski

Literaturpreis 1995

Hilde Domin

Literaturpreis 1996

Günter de Bruyn

Literaturpreis 1997

Thomas Hürlimann

Literaturpreis 1998

Hartmut Lange

Literaturpreis 1999

Burkhard Spinnen

Literaturpreis 2000

Louis Begley

Literaturpreis 2001

Norbert Gstrein

Literaturpreis 2002

Adam Zagajewski

Literaturpreis 2003

Patrick Roth

Literaturpreis 2004

Herta Müller

Literaturpreis 2005

Wulf Kirsten

Literaturpreis 2006

Daniel Kehlmann

Literaturpreis 2007

Petra Morsbach

Literaturpreis 2008

Ralf Rothmann

Literaturpreis 2009

Uwe Tellkamp

Literaturpreis 2010

Cees Nooteboom

Literaturpreis 2011

Arno Geiger

Literaturpreis 2012

Tuvia Rübner

Literaturpreis 2013

Martin Mosebach

Literaturpreis 2014

Rüdiger Safranski

Literaturpreis 2015

Marica Bodrožić

Literaturpreis 2016

Michael Kleeberg

Literaturpreis 2017

Michael Köhlmeier

Literaturpreis 2018

Mathias Énard

Literaturpreis 2019

Husch Josten

Literaturpreis 2020

Hans Pleschinski

Literaturpreis 2022

Barbara Honigmann

Literaturpreis 2023

Lutz Seiler

Literaturpreis 2024

Ulrike Draesner

Literaturpreis 2025

Iris Wolff

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2026, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin

Redaktion: Michael Braun und Dorota Ambrozy

Fotos: © KAS; Dorota Ambrozy Konrad-Adenauer-Stiftung

Gestaltung: KALUZA+SCHMID Studio GmbH, Berlin

Druck: Kern GmbH, Bexbach

Printed in Germany.

Hergestellt mit finanzieller Unterstützung
der Bundesrepublik Deutschland.

„[...] unentwegt unterwegs
sein mit hellwachem Blick
ins Gelände, bei ständig sich
verschiebenden Grenzen,
Abbrüchen und Aufbrüchen,
auf Karten, die gelöscht werden,
und solchen, die neu gezeichnet
werden.“

Karl Schlögel